



*Hl. Johannes Chrysotomus:*

*Jetzt aber bleiben: Glaube, Hoffnung, Liebe*

Denn Gott ist nicht ein Gott der Unordnung, sondern des Friedens.

*Apostel Paulus*

*Hl. Johannes Chrysotomus:*

*Jetzt aber bleiben: Glaube, Hoffnung, Liebe*

*1 Kor 13, 13. Jetzt aber bleiben: Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; größer aber unter diesen ist die Liebe.*

Denn Glaube und Hoffnung hören auf, wenn die geglaubten und erhofften Güter erscheinen. Das deutet Paulus an mit den Worten: „Denn die Hoffnung, welche geschaut wird, ist nicht Hoffnung; denn was Jemand schaut, was hofft er noch?“ Und wieder: „Es ist aber der Glaube zu hoffender Dinge Wesenheit, Vergewisserung von Dem, was nicht zu sehen ist.“ Daher werden Glaube und Hoffnung aufhören, wenn diese erscheinen; die Liebe aber hebt sich dann ganz besonders und nimmt an Kraft zu. Nun erteilt er der Liebe einen weiteren Lobspruch; denn er begnügt sich nicht mit den früheren, sondern bemüht sich noch einen neuen zu finden. Betrachte nur: Er nannte sie eine große Gnadengabe, und den vortrefflichsten Weg zu diesen Gaben. Er zeigte, dass ohne dieselbe die Gnadengaben gar wenig nützen; er zeichnete ihr Bild durch eine vollständige Schilderung; — nun will er sie auf eine andere Weise erheben und zeigen, dass sie darum groß sei, weil sie *„bleibt.“* Darum sagt er: *„Jetzt aber bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; größer aber unter diesen ist die Liebe.“* Wie ist nun die Liebe größer? Weil jene vergehen. Wenn nun die Liebe einen so hohen Wert hat, so fügt er mit Recht bei: „Strebt (trachtet) der Liebe nach!“ Ja, streben muss man nach ihr, und mit Anstrengung ihr entgegen eilen; denn sie entflieht uns so leicht, und gar Vieles stellt uns eine Falle auf dieser betretenen Bahn; darum bedürfen wir einer großen Anstrengung, um sie zu erhaschen. Um Dies zu zeigen, sprach der Apostel nicht: Folgt der Liebe, sondern: *„Strebt der Liebe nach!“* wodurch er uns ermuntert und anfeuert, sie zu ergreifen. Gott hat von Anbeginn schon Alles getan, um sie uns einzuflößen; denn er gab Allen einen gemeinschaftlichen Stammvater, Adam. Warum werden wir denn nicht alle aus Erde gebildet? Warum kommen wir nicht auf diese Welt im reifen Alter, wie jener? Damit Geburt, Erziehung und Abstammung uns unter einander verbinden. Darum hat Gott das Weib nicht aus Erde gebildet. Er wollte, dass wir einen gemeinschaftlichen Stammvater hätten, weil die Gleichheit des Wesens noch nicht hinreichte, uns zur Eintracht zu führen. Und darum hat er es so eingerichtet. Sehen wir uns doch jetzt schon als Fremde an, wenn wir örtlich getrennt sind; um so mehr würde Dieses der Fall sein, wenn unser Geschlecht zwei verschiedene Stammväter hätte. Deshalb machte Gott das ganze Menschengeschlecht, als von einem Stamme entsprossen, zu *einem* Körper. Und da ihrer Anfangs zwei zu sein schienen, siehe, wie er sie durch die Ehe enge verbindet und zu Eins macht. „Denn darum,“ sagt er, „wird der Mann seinen Vater und seine

Mutter verlassen; und Beide werden *ein* Fleisch sein.“ Er sagt nicht: das Weib, sondern: der Mann, weil bei diesem die Sehnsucht größer ist. Größeres Verlangen gab er ihm deswegen, damit die Macht der Liebe seine überwiegende Stärke bezähme und dem schwächeren Teil unterwerfe. Und weil der Ehestand eingeführt werden mußte, so gab er dem Weibe Den zum Manne, von dem sie entstanden war; denn die Liebe geht bei Gott Allem voran. Wenn, dessen ungeachtet, der erste Mensch in solche Torheit verfiel und der Teufel eine solche Saat von Zwietracht und Neid ausgestreut hat; was würde er nicht ausgeführt haben, wären sie nicht Beide aus einem Stamme entsprossen gewesen?

Ferner wollte Gott, dass der eine Teil herrsche, der andere gehorche; daß die Herrschaft monarchisch und nicht demokratisch sein solle; daß jedes Haus an schöner Ordnung einem Heerlager gleiche.

- König ist der Mann;
- Statthalter oder Heerführer die Frau.
- Der dritte Rang kommt den Kindern zu,
- der vierte den Sklaven; denn oft führen diese die Aufsicht über die Untergeordneten, und Einer derselben ist oft Allen vorgesetzt und vertritt die Stelle des Herrn, wiewohl er Sklave bleibt.

Wiederum gibt es eine Herrschaft der Frauen, eine Herrschaft der Kinder, und unter den Kindern selbst eine Unterordnung in Bezug auf Geschlecht und Alter; denn die Frau herrscht über die Kinder nicht auf die nämliche Weise. So hat Gott fast überall mancherlei Abstufungen der Herrschaft angeordnet, damit Alles in Eintracht und schöner Ordnung verbleibe. Darum wollte er auch, dass schon damals, als erst zwei Menschen auf Erden lebten, und ihr Geschlecht sich noch nicht verbreitet hatte, der Mann befehlen und das Weib gehorchen solle. Betrachte aber, wie Gott das Weib noch vor seiner Erschaffung ehrte und mit dem Manne verband, damit dieser dasselbe als den geringeren Teil nicht verachte und so eine Trennung erfolge. Denn Gott sprach: „Wir wollen ihm eine Gehilfin erschaffen,“ und zeigte so, daß sie zu seinem Nutzen da sei, und flößte ihm Zuneigung ein zu Derjenigen, die um seinetwillen war geschaffen worden; denn wir haben größere Vorliebe für Das, was unsertwegen geschehen ist. Damit aber auch das Weib sich darob, dass sie seine Gehilfin ist, nicht erhebe, und das Band (der Eintracht) zerreiße, so bildete er dasselbe aus der Seite des Mannes, um zu zeigen, dass es ein Teil des Ganzen sei. Damit aber auch der Mann sich nicht erhebe, so wollte der Herr, dass Das, was früher ihm allein zukam, ihm nun nicht mehr allein zukomme, sondern das Gegenteil statffände, indem er die Kindererzeugung einführte, und wiewohl er hierin dem Manne den Vorzug gab, dennoch nicht Alles ihm allein überließ.

*Hl. Johannes Chrysotomus*